

**SCHAUSPIEL**

SPIELZEIT 2022.2023

# HIQB

—  
Nach dem Roman von  
Joseph Roth

**Nº 101**

HESSISCHES  
**STAATSTHEATER**  
WIESBADEN

PREMIERE AM 1. OKTOBER 2022

**WAS SOLL MAN EINANDER SAGEN,**

**WENN MAN ABSCHIED FÜRS**

**LEBEN NIMMT?**

SCHEMARJAH

**HIOB**

Nach dem Roman von Joseph Roth  
In einer Fassung von Koen Tachelet

Mendel Singer Uwe Kraus

Deborah Singer / Skowronnek Anne Lebinsky

Menuchim Lina Habicht

Schemarjah / Menkes / Psychologe / Kapturak / Bauer / Rabbi Lukas Schrenk

Jonas / Kosak / Mac / Groschel / Sameschkin Christoph Kohlbacher

Mirjam Florenze Schüssler

Bühnenmusik Ako Karim, Jens Mackenthun, Harald Becher

Kinderstatisterie Fenja Bayer, James Chenoweth,

Damir Naimi, Murad Naimi, Theo Peine, Vincent Peine,

Mila Prosek, Anni Schmid, Nina Schmid,

Wilma Wankert, Clara Weidmann

Inszenierung Henriette Hörnigk

Ausstattung Claudia Charlotte Burchard

Licht Steffen Hilbricht, Marcel Hahn

Dramaturgie Marie Johannsen

Regieassistentz Nicolas Detemple  
Kostümassistentz Dorothee Schneider  
Inspizienz Gerd Wehmann  
Soufflage Simone Betsch  
Theaterpädagogik Anne Tysiak  
Dramaturgie-/Regiehospitantz Pauline Scholz

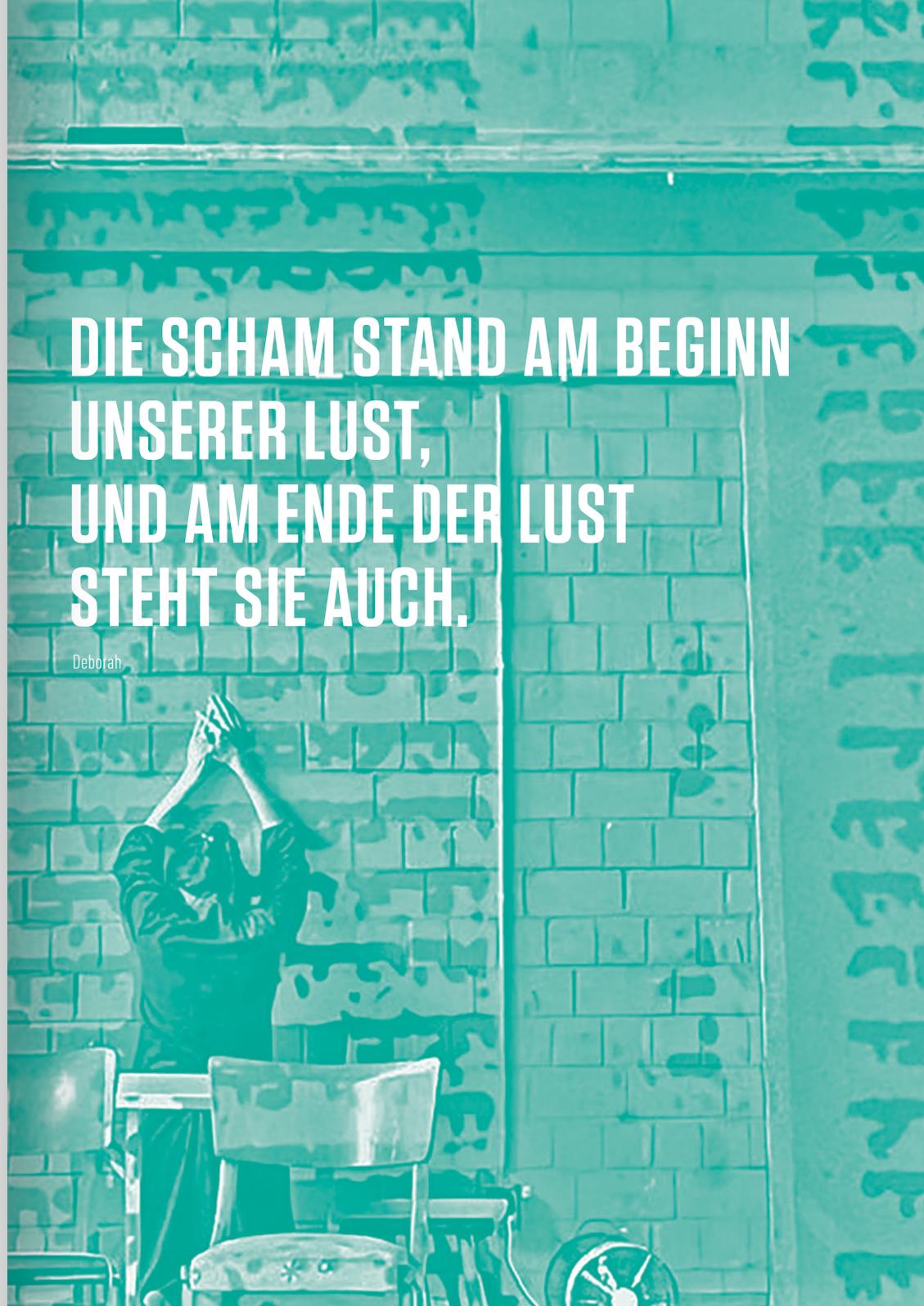
Wir danken ganz herzlich Herrn Majer Szanckower von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, der bei der Aussprache und Präzisierung der jiddischen Texte geholfen hat.  
Ein besonderer Dank gilt Ilia Jossifov, Orchesterdirektor des Hessischen Staatsorchesters. Ilia ist jüdischen Glaubens und hat uns während der Proben mit Rat und Tat zur Seite gestanden, uns darauf hingewiesen, dass ein Jude nie im Sitzen beten würde und hat den Darsteller:innen die jüdischen Lieder und Gebete beigebracht. Wir danken dir von Herzen, lieber Ilia!

Technische Direktion Sven Hansen, Robert Klein Leitung technisch-künstlerische Planung & Produktions-erstellung Pablo Buchholtz Technische Produktionsleitung Anne Bugner Bühneneinrichtung Norbert Winkler Beleuchtungseinrichtung Marcel Hahn Toneinrichtung Jonas Hagen, Marcus Sack Requisiteneinrichtung Nina Lewalter, Stefanie Schilz Leitung der Beleuchtungsabteilung Oliver Porst, Andreas Frank Leiter der Requisite Ulli Melnik Chefmaskenbildnerin Katja Illy Maske Michael Müller, Alena Schestag Leiterin der Kostümabteilung Claudia Christophel Obergewandmeister Jürgen Rauth Produktionsleitung Diana Derenbach Gewandmeisterinnen Damen Claudia Dirkmann, Nina Schramm, Brigitte Lorenian, Karin Lucas Gewandmeister Herren Jannik Kurz, Walter Legenbauer Putzmacherei Katrin Juchems Schuhmacherei Theoharis Simeonidis Rüstmeister Joachim Kutzer Leiter der Statisterie des Hessischen Staatstheaters Philipp Appel Herstellung der Dekorationen & Kostüme Werkstätten des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden

Spieldauer ca. 2 Stunden 50 Minuten, eine Pause  
Aufführungsrechte Rowohlt Theater Verlag, Hamburg  
Premiere 1. Oktober 2022, Kleines Haus

# DIE SCHAM STAND AM BEGINN UNSERER LUST, UND AM ENDE DER LUST STEHT SIE AUCH.

Deborah



# HIJBS BEWÄHRUNG

Altes Testament, Buch Hiob 1, 1-22

Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob.

Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse. Und er zeugte sieben Söhne und drei Töchter, und er besaß sieben-tausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und sehr viel Gesinde, und er war reicher als alle, die im Osten wohnten.

Und seine Söhne gingen hin und machten ein Gastmahl, ein jeder in seinem Hause an seinem Tag, und sie sandten hin und luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und wenn die Tage des Mahles um waren, sandte Hiob hin und heiligte sie und machte sich früh am Morgen auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob dachte: Meine Söhne könnten gesündigt und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen. So tat Hiob allezeit.

Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, da kam auch der Satan mit ihnen. Der HERR aber sprach zu dem Satan:

*Wo kommst du her?*

Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:

*Ich habe die Erde hin und her durchzogen.*

Der HERR sprach zum Satan:

*Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse.*

Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:

*Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher bewahrt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!*

Der HERR sprach zum Satan:

*Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst lege deine Hand nicht.*

Da ging der Satan hinaus von dem HERRN.

Eines Tages aber, da seine Söhne und Töchter aßen und Wein tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, kam ein Bote zu Hiob und sprach:

*Die Rinder pflügten und die Eselinnen gingen neben ihnen auf der Weide, da fielen die aus Saba ein und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte.*

Als der noch redete, kam ein anderer und sprach:

*Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte Schafe und Knechte und verzehrte sie, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte.*

Als der noch redete, kam einer und sprach:

*Die Chaldäer machten drei Abteilungen und fielen über die Kamele her und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte.*

Als der noch redete, kam einer und sprach:

*Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß an die vier Ecken des Hauses; da fiel es auf die jungen Leute, dass sie starben, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte.*

Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach:

*Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!*

In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.

# »NÄCHSTES JAHR IN JERUSALEM« – DER AUSZUG INS GELOBTE LAND

Von Marie Johannsen

Vor 3000 Jahren lebten in Ägypten die Israeliten unter der Schreckensherrschaft des Pharaos. Um die Israeliten aus der Sklaverei zu befreien, befahl Gott Moses (via brennendem Dornbusch) sie ins Gelobte Land Kanaan zu führen. Nach der ein oder anderen Schwierigkeit (Plagen ungesäuertem Brot und großen Zweifeln an der Existenz des Gelobten Landes) kamen die Vorfahren der Juden nach 40 Jahren endlich in Kanaan (und somit auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel) an. Doch nur wer seinen Glauben und das Vertrauen in Gott nicht aufgegeben hatte, schaffte den Weg. An den Auszug aus Ägypten erinnert auch heute noch das Pessachfest. Am Sederabend (einer gemeinsamen zeremoniellen Mahlzeit) wird die Feier mit dem berühmten Ausruf »Nächstes Jahr in Jerusalem!« abgeschlossen. Ein Wunsch voller Hoffnung und gleichzeitig ein Aufruf zum Aufbruch:

»LASST UNS REISEN, LASST  
UNS WEITERZIEHEN.«

In der Geschichte schien das Motiv der Reise, beziehungsweise der Wanderschaft, schien lange Zeit zur DNA der jüdischen Kultur zu gehören. Insbesondere »die Ostjuden haben nirgends eine Heimat, aber Gräber auf jedem Friedhof«, schreibt Joseph Roth in seinem Essay »Juden auf Wanderschaft«. »Viele wandern aus Trieb und ohne recht zu wissen, warum. Sie folgen einem unbestimmten Ruf der Fremde, oder dem bestimmten eines arrivierten Verwandten, der Lust, die Welt zu sehen und der angeblichen Enge der Heimat zu entfliehen, dem Willen, zu wirken und ihre Kräfte gelten zu lassen. Viele kehren zurück. Noch mehr bleiben unterwegs.« Das erwähnte Essay ist eng mit dem

Roman »Hiob« verknüpft und, wie Roth betont, »eine Darstellung mit Liebe statt mit wissenschaftlicher Sachlichkeit«. Roth beschreibt präzise die prekären Lebensumstände sowie das ständige Gefühl der Bedrohung und Bedrängnis der Ostjuden: (Nicht wohlhabende) Jüd:innen lebten häufig am Rand der Gesellschaft, wurden höchstens geduldet und die Erzählungen vom fernen Amerika waren umso verlockender. Alles klang nach Freiheit und Glück und sehr nach dem, was in der Bibel als das »Gelobte Land« beschrieben wurde. Amerika war die Ferne, aber auch ein süßes Versprechen – und für manch einen die Rettung. Den langen Weg über den Ozean traten häufig junge jüdische Männer an, die sich vor dem Militärdienst – und damit vor dem sicheren Tod – retten wollten. »Eine schier unvorstellbare Aufgabe für einen pazifistischen Ostjuden, eine Waffe zu tragen, Schweinefleisch zu essen und für fremde Zaren zu kämpfen«, schrieb Joseph Roth. Es gab für viele gläubige Juden also nur zwei Möglichkeiten: Entweder verstümmelten sich die Männer selbst, oder (wer ein wenig Geld gespart hatte) floh nach Amerika. Mit einem One-Way-Ticket. Vor dieser Entscheidung stehen Roths Roman »Hiob« auch die Söhne des Torahlehrers Mendel Singer. Die Mutter Deborah ist entschlossen, ihre Söhne Jonas

und Schemarjah vor dem Militär retten zu wollen, doch das Geld reicht nur für einen von ihnen. Jonas meldet sich freiwillig zum Militär, und Schemarjah kann als Deserteur nach Amerika fliehen. Wie so viele Juden vor ihm, tritt er seine Reise in eine (wie er hofft) bessere Welt an.

Joseph Roth war ebenfalls Sohn ostjüdischer Eltern, 1894 geboren in dem kleinen Ort Brody, im damaligen Galizien (das zur österreichischen k.u.k.-Monarchie gehörte und

in der heutigen Ukraine liegt). Auch er folgte seinen jüdischen Vorfahren auf ihren Wanderwegen, wenn auch nicht nach Amerika – dann nach Wien, Lemberg und Russland. Doch Joseph Roth kam nie irgendwo an. Bis zum Ende seines Lebens reiste er von Ort zu Ort. Er schrieb Reiseberichte, Essays für Zeitungen und wurde zu einem gefragten Journalisten. Immer in Geldnot, immer auf Durchreise. Im Herbst 1930 veröffentlichte er seinen Roman »Hiob«, wandte sich schriftstellerisch von der Neuen Sachlichkeit ab und entschloss sich für eine deutlichere Bildhaftigkeit in seinen Texten. Schnell war klar, dass diese Arbeit seinen Durchbruch als Autor bedeuten würde.

Nach Joseph Roths Tod (mit 44 Jahren infolge seiner Alkoholsucht) schaffte es »Hiob«, sich hartnäckig als einer der wichtigsten deutschen Romane des 20. Jahrhunderts zu halten. Auch heute noch gehört »Hiob« fest in den Literaturkanon und ist in einigen Bundesländern sogar Schulstoff. Joseph Roth schaffte es mit seiner beinahe märchenhaft anmutenden Erzählung, zwei Ebenen sehr gekonnt miteinander zu verweben: die Biografie des jüdisch-orthodoxen Torahlehrers Mendel Singer im Kontext der Modernisierung im beginnenden 20. Jahrhundert und gleich mehrere biblische Erzählungen. Durch dieses literarische Zusammenspiel entstehen sowohl ein Soziogramm als auch ein Psychogramm des Ostjudentums am Beispiel einer fiktiven Familie, die ihre Wurzeln sehr deutlich in Roths eigener Biografie hat. Auch Joseph Roth hatte mit heftigen Schicksalsschlägen zu kämpfen, wie etwa der psychischen Erkrankung seiner Frau, die er in der Figur der Mirjam porträtiert, die für ihren Vater mit ihren nymphomanischen Neigungen zu einer tickenden Zeitbombe wird. Der Umzug nach Amerika scheint zunächst einen guten Effekt auf die Tochter zu haben. Doch als sie die Todesnachricht von Jonas aus Russland erreicht, ist es um Mirjam geschehen und sie zerbricht. Und mit ihr der Vater.

Mendel Singer hat seine Familie durch die Reise nach Amerika nicht nur nach und nach an den Tod verloren, sondern auch an eine fremde Kultur, an ein fremdes Land mit fremden Traditionen und Gewohnheiten. Mendel aber ist nicht in der Lage, sich auf das neue Leben einzustellen, und lebt allein auf seiner Insel, der willkürlichen göttlichen Strafe ausgeliefert – und wünscht sich, dass er nie von Zuhause weggegangen wäre. Doch die erlebten Unglücksfälle sind weniger Ausdruck einer göttlichen Prüfung, als dass sich seine Kinder von ihrem Glauben, ihrer Tradition und von ihrer geistigen Heimat entfernt haben. Mendel Singers Familie hat sich mit der nicht-jüdischen Welt assimiliert. Sie gehen ins Kino, sprechen Englisch und streben nach dem großen American Dream. Die Moderne ist also Strafe und Ursache für die Verluste Mendel Singers. Allerdings macht er dafür Gott verantwortlich – und nicht die Zeitenwende: »Gott ist grausam, Gott will ich verbrennen«. Aus seinem Zorn gegen Gott entschließt er sich, seine religiöse Praxis aufzugeben und sich nun selbst auf den Unglückspfad der Moderne zu begeben, quasi als Inbegriff der Negation von Tradition und Religion. So begibt sich Mendel Singer auf eine innere Reise ins Ungewisse.

Seine Reise endet am Pessachfest. Nach gefühlten 40 Jahren innerer Wüste, Plagen und Unglück und dem zwischenzeitlichen Verlust seines Glaubens steht plötzlich statt dem Propheten Eliahu Mendels verlorener Sohn in der Tür: Menuchim. Mendel steht sich in diesem Moment auch selbst gegenüber, denn sein Name »Mendel« ist abgeleitet vom hebräischen »m'náchejm«, also: Menuchim, was so viel wie »Tröster« bedeutet. Ähnlich wie in der biblischen Josephs-Geschichte, kehrt Menuchim als Retter zurück, obwohl er als Junge beinahe von seinen Brüdern, beziehungsweise Geschwistern, ermordet worden und in Ägypten, beziehungsweise Russland, zurückgelassen worden war. Menuchim füllt mit seinem Auftauchen beim Pessachfest die Leerstelle des erwarteten Messias. Es scheint ein Wunder zu sein. Der geheilte Kranke erscheint und ist der lebendige Beweis für Gottes Anwesenheit. Menuchim, der Tröster und das Ziel einer langen Reise. Ein Symbol für die Hoffnung auf ein Leben mit Gott – auch wenn die Welt sich verändert.





# DAS JÜDISCHE SHTETL – EINE ANNÄHERUNG AN EIN ZUHAUSE

Von Joseph Roth

Die kleine Stadt liegt mitten im Flachland, von keinem Berg, von keinem Wald, keinem Fluß begrenzt. Sie läuft in die Ebene aus. Die Stadt hat achtzehntausend Einwohner, von denen 15 000 Juden sind. Sie leben, wenn sie nicht Vermögen oder Gönner haben, von kleinen Gaben der Gemeinde und gelegentlichen frommen Arbeiten, wie zum Beispiel: Vorbeten oder Unterricht. Ihre Familie, das Haus, die Kinder versorgen die Frauen.

Sehr deutlich ist die Trennung zwischen sogenannten aufgeklärten Juden und den Kabbalagläubigen, den Anhängern der einzelnen Wunderrabbinen, von denen jeder seine bestimmte »Chassidim«-Gruppe hat. Die aufgeklärten Juden sind nicht etwa ungläubige Juden. Sie verwerfen nur jeden Mystizismus und ihr fester Glaube an die Wunder, die in der Bibel erzählt werden, kann nicht erschüttert werden durch die Ungläubigkeit, mit der sie den Wundern des gegenwärtigen Rabbinen gegenüberstehen.

Der arme gläubige Jude hat sich mit seinem Schicksal abgefunden, wie der arme Gläubige jeder Religion. Gott macht den Einen reich, den Andern arm. Empörung gegen den Reichen wäre Empörung gegen Gott.

FINSTER IST  
MEIN ZIMMER,  
FINSTER IST  
MEIN HERZ.

Deborah

# WAS BEDEUTET FAMILIE?

Von Pauline Scholz

*Wir betrachten Familie als soziale Einheit, definieren uns durch sie und fragen uns allzu selten, was dieses Wort überhaupt für uns bedeutet.*

Die Geschichte eines einfachen Mannes, der sich Joseph Roth dem Titel des Romans zufolge widmet, erzählt auch die Geschichte einer Familie. Einer Familie, die Stück für Stück zerfällt, bis am Ende scheinbar bloß noch eben jener übrig bleibt: ein einfacher Mann.

Ist dieser einfache Mann dennoch eine Familie, obwohl ihm alle drei Söhne, die Tochter und die Frau auf unterschiedliche Weise abhanden gekommen sind? Vielleicht wird Hiob, oder: Mendel Singer, sobald er seine gesamte Familie verloren hat, erst richtig zu einer Familie. Denn einzig im Moment des Verlustes blickt er mit Zuneigung auf die Menschen zurück, die man seine Familie nennen könnte. Er entsagt sich der Lust nach seiner Frau, sobald sie ihm nach drei gesunden ein letztes, krankes Kind geboren hat. Er entsagt sich der Vaterschaft zu seinem ältesten Sohn, als dieser entgegen seinem Glauben handelt, und der Vaterschaft seines mittleren Sohnes, indem er sich weigert, dessen neuen Namen anzuerkennen. Der Existenz seiner Tochter scheint er sich im Allgemeinen zu entsagen, da sie erst in den Momenten in sein Bewusstsein dringt, in denen sie sich ihm durch skandalöses Verhalten geradezu aufdrängt. Sogar der Liebe zu seinem Enkelkind entsagt er sich, sobald die direkte Verbindung zu ihm durch den Tod dessen Vaters gekappt ist. Und obwohl er seinem jüngsten Sohn, Menuchim, einen größeren Teil an Zuneigung zukommen lässt als wahrscheinlich dem Rest seiner Kinder und seiner Frau zusammen, entsagt er sich ihm auf wahrscheinlich brutalste Weise. Er verlässt ihn freiwillig. Er wiegt das Wohlbefinden Menuchims gegen die Ehrbarkeit der Schwester auf und entscheidet sich gegen ihn.

Erst als sein ältester Sohn unauffindbar, sein mittlerer Sohn im Krieg gefallen, seine Tochter verrückt geworden, seine Frau verstorben und sein jüngster Sohn allein zurückgelassen ist, klagt er sich selbst an, zu wenig geliebt zu haben. Er singt für sie, stampft für sie, möchte die

**WARUM SCHWEIGST DU,  
MENCHIM? DU BIST MEIN  
WIRKLICHER SOHN.  
ICH KÖNNTE MIT DIR ALLEIN  
LEBEN, OHNE DEINE MUTTER,  
OHNE DEINE GESCHWISTER.**

Mendel

Symbole seines Glaubens ins Feuer werfen für sie und sagt sich von dem Gott los, dem er bis dahin sein Leben gewidmet hat. Erst in dem Moment, in dem er seine gesamte Familie verloren hat, gesteht er ihr einen Platz in seinem Herzen und Bewusstsein zu. Doch auch in diesem Moment noch entsagt er sich einer weiteren Beziehung, nämlich derjenigen zu ebenjenem Gott, der zuvor mehrfach Grund dafür war, dass er sich anderen Beziehungen entsagte.

Er bleibt als einfacher Mann zurück, hat alles verloren, Frau, Kinder, Heim und Glauben, und doch hat er am Ende vielleicht etwas gewonnen: eine Familie.



## 15. JULI. ICH GEHE NACH HAUSE.

Von Olga Boglevska, eine ukrainische Autorin, die über den Verlust ihrer Heimat schreibt.

Der Text ist vom 14. Juli 2022.



Ich durchquere fast die ganze Ukraine mit dem Zug, es sind tausend Kilometer von West nach Ost. Ich nähere und nähere mich den Toren der Hölle, dem Abgrund der Besatzung, der vierzig bis fünfzig Kilometer von meinem Zuhause entfernt beginnt.

Die Reise begann gestern Abend. Es wurde dunkel – und der Mond rollte aus dem Zugfenster. So perfekt rund und von jemandem dort oben so sorgfältig poliert, dass es der Nachtsonne glich.

Habe nicht geschlafen. In der kurzen Zeitspanne meines unruhigen Schlafs verwandelte sich der späte Abend in einen frühen Morgen. Im gegenüberliegenden Fenster wurde die Palette der Morgendämmerung rosa, und der Rand der Sonne lugte daraus hervor. Es schien, als wäre der gestrige Mond von unten, unter der Erdkugel, hervorgekommen.

Inzwischen schon Tscherkassy. Wälder, Täler, Hügel, Flüsse, Teiche ... Und Nebel! Was gibt es für leichte Morgennebel! Die Augen haben fast vergessen, was es ist – alle Grüntöne und wie es ist, unendlich weit zu schauen. Durch das halboffene Fenster riecht es nach Wehmut.

Wir kamen an einem großen ruhigen Fluss mit einem gefrorenen Fischer in einem Boot vorbei, mit einer ertrunkenen Angelrute.

»Inhul, wahrscheinlich ist dieser Fluss der Inhul«, sage ich zum Nachbarn im Abteil. Und ich verstehe, dass ich in Tränen ausbrechen kann, weil wir nun in die heimische Gegend kommen, in der viele Dinge Namen tragen, die mir vertraut sind.

Ich sehe schon längliche gelbe Rechtecke von Sonnenblumenfeldern. In den Jahren zuvor erschienen sie mir malerisch, aber eintönig. Jetzt triumphiere ich in Gedanken bei ihrem Anblick und trage sie nah an meinem Herzen.

Die Sonne geht schnell auf – es wird ein heißer Tag. Jedenfalls ist es mitten im Sommer. Unsere Flagge ist am Horizont entrollt – gelbe Weizenfelder unter blauem Himmel. Gibt es eine bessere Farbkombination?

Meine Ukraine, wie schön bist du selbst in deinem schrecklichen Kummer. Wie ein Vogel in den Klauen eines wütenden Raubtiers kämpfst du heldenhaft für deine Freiheit. Wie anders ihr seid und wie ähnlich ihr euch seid ...

Dann wird die Landschaft allmählich flacher, Steppe ... Ich werde zu Hause sein ...

# DIE MUSIK ALS WEG IN DIE JÜDISCHE MODERNE

Von Andreas Kilcher

Wenn am Ende des Romans in dieser messianisch-ästhetischen Funktion die Musik überdeutlich hervortritt, so lässt sie den gesamten Text nochmals in einem neuen Licht erscheinen. Die Musik erweist sich bei genauerem Hinsehen förmlich als das Leitmotiv des Romans. Dies kann zunächst schon deshalb gelten, weil Roth, mit dem von Sachlichkeit zu Dichtung übergehenden Roman eine »neue Melodie« ankündigte und als »musique biblique« charakterisierte. Von Interesse ist allerdings nicht so sehr die stilistische Qualifizierung des Romans, die auch von Rezensenten vorgenommen wurde, wenn etwa in seiner Sprache »der singende Tonfall« des ost-jüdischen »Betens« zu erkennen geglaubt wurde (so Heinrich Lützel in einer Rezension im Hochland 1931/32). Erzählerisch signifikant ist vielmehr die musikalische Charakterisierung der einzelnen Figuren: Mendel, der nicht zufällig den klingenden Namen »Singer« trägt, ist zunächst, stets umgeben vom »Singsang der lernenden Kinder«, durch die Melodie des Betens und des Torahrezitierens charakterisiert. Die Rede ist etwa von »Mendel Singers monotonem Gesang, der wie ein heißer Gesang in der gelben Wüste war«. Als Mendel die Tonlage vom betenden »Singsang« in Hiobs »Zornesang« wechselt, bringt er die »musique biblique« symptomatisch unter das negative Vorzeichen der Gottverlassenheit. Deborahs Ton dagegen ist von Anfang an die »Klage«. Wiederholt ertönt aus ihrem Mund ein plötzlicher »Schrei, der klang wie aus einem Horn, in dem ein menschliches Herz eingebaut ist«, und auf den eine ebenso hörbare Stille folgt. Es ist die Sprache der Emotion, die aufs Äußerste gesteigert eruptiv ausbricht, wenn sie zurückgehalten werden musste. Mirjam wiederum ist von den Soldatenliedern der Kosaken, die aus der Kaserne zu ihrem Haus getragen werden, wie von einem Sirenenesang angezogen. Sie erfährt so die Macht sexueller Verführung, der Verführung der nichtjüdischen Welt überhaupt, musikalisch, mehr noch: Sie selbst nimmt diesen Ton in ihrer Stimme an. Ihre Mutter jedenfalls vernimmt in ihr den gefährlichen Klang der christlichen Welt: »Eine kupferne Stimme, dachte Deborah. Sie klang wie eine der gehassten und gefürchteten Kirchenglocken.« Schemarjas Rede ist durch seine assimilative Amerikanisierung charakterisiert, voller leerer Amerikanismen, Amerika selbst durch eine Geräuschkulisse aus dem »wehenden Lärm« der Großstadt:

»Er setzte sich zusammen aus einem schrillen Klingeln von hundert unsichtbaren Glocken, aus dem gefährlichen, metallenen Dröhnen der Bahnen, aus dem tutenden Rufen unzähliger Trompeten, aus dem flehentlichen Kreischen der Schienen an den Kurven der Streets.«

Menuchim hingegen, wenn er denn nicht stumm ist, äußert sich von Anfang an in der nonverbalen Sprache, der Vorform der Musik. Sprechen kann er bis auf das eine, alles bedeutende Urwort »Mama« lange Zeit nicht. Er artikuliert sich durch eine nicht bezähmbare »Lust, zu wimmern und zu schreien«, die mit »profanen, hässlichen Lauten über den heiligen Sätzen der Bibel« ertönt. An ihrem Urzustand zeigt sich so, dass auch die Musik in einen Gegensatz zur religiösen »musique biblique« treten wird. Es ist aber kein absoluter, sondern ein vermittelnder Gegensatz. Mendel selbst nämlich gelingt es als erstem, in diese ungezähmte Naturstimme die biblische Melodie einzuspielen, indem er – mit dem singenden Sprechen des Anfangs der Bibel, begleitet von dem mit einem Löffel an ein Teeglas geschlagenen Takt – Menuchims Gehör für die Musik zum Leben erweckt. Es ist die Urszene von Menuchims musikalischer Bildung, die aus ihm den berühmten Komponisten und Musiker Alexej Kossak werden ließ. Nicht zufällig ist es die Musik, die Vater und Sohn am Ende wieder zusammenbringt: Als Hilfsarbeiter in einem Musikladen stößt Mendel auf »Menuchims Lied«, noch bevor er ihn als seinen Sohn wiedererkannte. Mit dieser Umorientierung auf die Musik wendet sich Mendel vom Katastrophenmodell jüdischer Moderne ab und dem positiven, ästhetischen Modell zu. Symptomatisch dafür hängt er das Gebetbuch buchstäblich an den Nagel, während er seine Aufmerksamkeit Grammophonplatten zuwendet. Doch das religiöse Medium des Buches wird durch das ästhetische nicht ersetzt, sondern beerbt und so in neuer Gestalt bewahrt. Menuchim übersetzt Mendels religiöse Melodie in eine künstlerische und realisiert so eine ästhetische Rettung des Judentums. An der Musik erweist sich die Kunst als ein erfolgversprechendes, angemessenes Modell jüdischer Moderne, indem es die jüdische Tradition nicht einfach aufgibt und in eine gänzlich andere Sphäre überwechselt.

ICH HÖRE DIE  
GANZE WELT

Mendel

## IMPRESSUM

Hessisches Staatstheater Wiesbaden

Intendant Uwe Eric Laufenberg

Geschäftsführender Direktor Holger von Berg

Spielzeit 2022.2023 Heft 101

Schauspiel Hiob – Joseph Roth

Premiere 1. Oktober 2022

Inhalt & Redaktion Marie Johannsen, Pauline Scholz

Gestaltung formdusche, Berlin

Druck Köllen Druck + Verlag GmbH, Bonn

## NACHWEISE

### LITERATUR

Die Texte »*Nächstes Jahr in Jerusalem*« und »*Was bedeutet Familie?*« sind Originalbeiträge für dieses Programmheft von Pauline Scholz und Marie Johannsen.

Boglevska, Olga: *15. Juli. Ich gehe nach Hause*. Unveröffentlichter Text.

Roth, Joseph: *Juden auf Wanderschaft*, München 2006.

Kilcher, Andreas B.: *Die Wehen der jüdischen Moderne*, Köln 1982.

### BILDER

Claudia Charlotte Burchard, Henriette Hörnigk, Taras Koshovyi

Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Hier gibt's noch mehr Musik von der Wiesbadener Klezmer-Band »i giocosi«:



IMMER WEISST DU DIE FALSCHEN  
SÄTZE AUSWENDIG.

DEBORAH



# Gemeinsam inspirieren



[naspade.de/csr](https://naspade.de/csr)

**Kreativität und Leidenschaft  
begeistern Menschen.  
Darum fördert die Naspa die  
Kunst und Kultur in unserer  
Region.**

**Gemeinsam  
#AllemGewachsen**



**Naspas**

Nassauische Sparkasse